

Gebrauch als in der ganzen übrigen Welt zusammen. So wird die klassische Sprache der Hindus, das Sanskrit, bekanntlich in einer eigenen Schrift, dem Nagari, geschrieben, das man, weil man ihm früher einen heiligen Ursprung zuschrieb, häufig noch »Deva-Nagari« nennt; völlig davon verschieden sind die arabische und persische Schrift, deren sich die gleichfalls sehr zahlreichen Mohammedaner Indiens zu bedienen pflegen; wieder andere Schriften haben die neueren indischen Mundarten, die malayischen, dravidischen, singhalesischen Sprachen des Südens u. s. f. Die meisten dieser Schriften unterscheiden sich nun von den bei uns üblichen Schriftgattungen dadurch, daß sie nicht eigentliche Lautschriften, sondern in weitem Umfang Bilderschriften sind, so daß also die in ihnen verwandten Zeichen weniger einzelne Laute als vielmehr ganze Lautverbindungen und Wörter zum schriftlichen Ausdruck bringen. Das macht natürlich nicht nur die Erlernung dieser Schriften sehr schwierig, sondern auch die Herstellung eines Druckes in einer derselben zu einer außerordentlich mühsamen und kostspieligen Arbeit. Obwohl daher in allen diesen Sprachen zusammen nur 36 verschiedene Laute vorhanden sind, für die bei Einführung einer Lautschrift besondere Zeichen notwendig wären, so sind doch, wie J. Knowles im letzten Heft der »Imperial and Asiatic Quarterly Review« mitteilt, für den Druck jeder dieser Sprachen mindestens 500 bis 1000 Druckformen erforderlich; und eine indische Druckerei, die in vielen dieser Sprachen und Mundarten drucken will, hat je nach den Umständen 10 000 bis 20 000 besondere Druckformen von oft außerordentlich schwerer Unterscheidbarkeit nötig. Welche Kosten diese Druckformen für eine Druckerei bedeuten, zeigt Knowles' Angabe, daß eine einzige Firma zur Herstellung ihrer indischen Typen den Betrag von 300 000 Pfund (= 6 Millionen Mark!) ausgegeben haben soll. Die eine Folge dieser Verhältnisse ist natürlich, daß in Indien die Kunst des Lesens und Schreibens verhältnismäßig sehr wenig verbreitet ist; waren doch nach der Zählung von 1901 unter 294 361 036 indischen Eingeborenen volle 277 728 485 Schriftunkundige. Die andere Folge ist, daß Bücher in einer der einheimischen Sprachen außerordentlich teuer und für die ärmeren Klassen der Bevölkerung geradezu unerschwinglich sind. Aus diesen Gründen ist es verständlich, daß in gewissen Kreisen der indischen und insbesondere auch der indisch-europäischen Bevölkerung der Wunsch nach einer größeren Vereinheitlichung der landesüblichen Schriftformen entstanden ist, wobei man als Endziel die Einführung einer durch Zusätze und Abänderungen zur vollen Wiedergabe der indischen Laute geeignet gemachten romanischen Schriftgattung vor Augen hat. Schon diese Angaben lassen erkennen, daß die indische Schriftbewegung mit dem Kampf der deutschen »Altschriftler« gegen unsere Bruchschrift nicht ohne weiteres in Vergleich gestellt werden kann; denn die Bruchschrift stellt selbst schon die zum Ausdruck deutscher Wortformen geeignet gemachte Abänderung der romanischen Lautschrift dar und entspricht somit dem Ziel, das die indischen Schriftreformer in der angegebenen Weise zu erreichen suchen. Inwieweit diese Bestrebungen Erfolg haben oder an dem Stammesbewußtsein und Ausdrucksbedürfnis der einzelnen indischen Völker und Rassen ihre Schranke finden, wird für uns in vieler Hinsicht zu beobachten von Interesse sein.

**E. J. E. Goldmann Nachf. G. m. b. H. in Berlin.** — Handelsregistereintrag:

In das Handelsregister B des unterzeichneten Gerichts ist eingetragen worden:

Am 29. April 1911.

Nr. 9176. E. J. E. Goldmann Nachf. Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Verlagsbuchhandlung. Sitz: Berlin. Gegenstand des Unternehmens: Der Betrieb einer Verlagsbuchhandlung, insbesondere der Übernahme, Fortführung und Ausdehnung des unter der Firma E. J. E. Goldmann Nachfolger bisher in Rostock betriebenen Verlagsgeschäfts; Abschluß aller Geschäfte, die zur Erreichung dieses Zweckes dienen. Das Stammkapital beträgt 100 000 M. Geschäftsführer: Verlagsbuchhändler Richard C. Schmidt in Berlin, Verlagsbuchhändler Ernst Wette in Rostock. Die Gesellschaft ist eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Der Gesellschaftsvertrag ist am 13. Februar 1911 abgeschlossen. Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so erfolgt die Vertretung durch zwei

Geschäftsführer, oder durch einen Geschäftsführer in Gemeinschaft mit einem Prokuristen. Außerdem wird veröffentlicht: Der Verlagsbuchhändler Ernst Wette in Rostock bringt in die Gesellschaft ein: sein bisher unter der Firma E. J. E. Goldmann Nachfolger in Rostock betriebenes Verlagsgeschäft mit dem Rechte der Fortführung der Firma unter Hinzufügung eines das Gesellschaftsverhältnis kennzeichnenden Zuges mit allen Aktiven und Passiven, Barbeständen, Außenständen, Effekten, Verlagsrechten und sonstigen aus Verträgen erworbenen Rechten und Pflichten, Beständen an Büchern, Klischees und Inventarstücken, Manuskripten, Papierbeständen und dergleichen nach dem Stande, der sich am 1. April 1911 nach den Geschäftsbüchern ergeben wird, zum festgesetzten Werte von 70 000 M. unter Anrechnung dieses Betrages auf seine Stammeinlage. Öffentliche Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen durch den Deutschen Reichsanzeiger.

Berlin, den 29. April 1911.

Königliches Amtsgericht Berlin-Mitte. Abteilung 122.

(Deutscher Reichsanzeiger Nr. 107 vom 6. Mai 1911.)

**Verlags-Gesellschaft Berlin G. m. b. H. in Berlin.** Handelsregistereintrag. —

In das Handelsregister B des unterzeichneten Gerichts ist eingetragen worden:

Bei Nr. 3314 Verlags-Gesellschaft Berlin Gesellschaft mit beschränkter Haftung: Gemäß Beschluß vom 22. November 1910 ist Gegenstand des Unternehmens nunmehr: Betrieb von Verlags- und anderen buchhändlerischen Geschäften, Beteiligung an allen ähnlichen Unternehmungen, Erwerb derartiger Unternehmungen und dergleichen. Leopold Klotz ist nicht mehr Geschäftsführer. Verlagsbuchhändler Hermann Albrecht in Wilmersdorf ist Geschäftsführer geworden. Durch Beschluß vom 22. November 1910 ist der Gesellschaftsvertrag geändert und vollständig neu gefaßt worden.

Berlin, den 29. April 1911.

Königliches Amtsgericht Berlin-Mitte. Abt. 122.

(Deutscher Reichsanzeiger Nr. 107 vom 6. Mai 1911.)

**Buchhandlungsgehilfen-Verein »Buchfink« in Wien.** —

Am 12. April fand die statutengemäße Hauptversammlung des »Buchfink« im Vereinslokal statt. Der vorgelegte Rechenschaftsbericht der Kasse über das Geschäftsjahr 1910 zeigt nachstehende Zahlen: A. Unterstützungs- und Sterbekasse: Barbestand 2412 K 8 h. Effekten-Konto: 67 Nordwestbahn-Prioritäten, Nominalwert 26 800 K, 7 Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen, Nominalwert 2800 K. Dem Reservefonds geliehen 600 K. B. Vereinskasse: Barbestand 829 K 96 h. C. Reservefonds: Barbestand 487 K 22 h, 11 Theislose, Nominalwert 2200 K, Guthaben bei der Vereinskasse 1000 K. An Unterstützungen wurden im Jahre 1910 geleistet: a) einmalige 572 K. —, b) monatliche 400 K. — Am Schlusse des Jahres bestand der Verein aus 16 Ehrenmitgliedern, 13 Gründern der Unterstützungs- und Sterbekasse, 190 ordentlichen und 6 unterstützenden Mitgliedern. — Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: Fr. Reban, Vorsitzender; E. W. P. Riemann, Vorsitzender-Stellvertreter; E. Weynar, I. Schriftführer, Carl Schwarz, II. Schriftführer; J. Fey-Felber, Schatzmeister; Joh. Kohl, Bibliothekar; H. Diegel und E. Kordis, Ordner; F. Pribyl und E. Boruffa, Beisitzer. Der wichtigste Punkt auf der Tagesordnung war wohl der Antrag des Kollegen Ernöid, die Unfallversicherung für alle Mitglieder obligatorisch einzuführen. Wie bekannt, befaßte sich der Verein schon seit längerer Zeit aus Anlaß des 40jährigen Bestehens damit, eine Wohlfahrtseinrichtung für die Mitglieder zu schaffen und wurde hierfür eine Unfallversicherung vorgeschlagen und angenommen. Es zeigte sich jedoch, daß für diese Versicherung sich nur etwa die Hälfte der Mitglieder anmeldete, der Antrag Ernöid sollte nun bezwecken, allen Mitgliedern gleichmäßig die Versicherung zuteil werden zu lassen. Selbstverständlich wäre damit eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrages von 1 K 20 h auf 1 K 70 h erforderlich gewesen. Der Antrag wurde jedoch seitens der Hauptversammlung abgelehnt. Es werden daher nur jene Kollegen versichert, die ihre Anmeldung bereits gegeben haben; es sind dies über hundert.

Kollegen, die in Wien Stellung suchen, sollten es nicht ver-